

SCHATTENKRIEGERIN

CONQUER MY MEMORIES

B.E. PFEIFFER

KAPITEL 1 - LÉAS



Er zog seinen Umhang enger vor der Brust zusammen und schob die Kapuze tiefer in sein Gesicht. Niemand sollte ihn erkennen, sonst würde man ihn vielleicht aufhalten, bevor er sein Ziel erreicht hatte.

Léas wandte sich immer wieder um, aber wie es schien, hatte er die beiden Leibwächter, die ihm auf Schritt und Tritt folgten, endlich abgehängt. Trotzdem verbarg er sich im Schatten eines Hauses und beobachtete die Straße. Niemand war zu sehen.

Mit einem Lächeln stieß Léas sich von der Wand ab und keuchte, als er etwas Scharfes an seiner Kehle spürte.

»Sieh an, wer da wieder einmal unvorsichtig war«, sagte eine Frauenstimme, die seinen Körper genauso kribbeln ließ wie der Duft nach Maiglöckchen, der mit einem Mal in der Luft lag.

»Im Gegensatz zu dir kann ich mich nicht jeder-

zeit und überall davonstehlen, ohne verfolgt zu werden«, erwiderte er grinsend.

»Denkst du, ja?«, brummte sie. Immer noch schwebte die Klinge vor seinem Hals. »Ob du es glaubst oder nicht, es war nicht so einfach, hierherzukommen. Ich habe ernsthaft überlegt, ob ich ein warmes Bad nicht deiner Nähe vorziehen soll.«

Sein Grinsen vertiefte sich. »Und doch bist du hier.«

In dem Moment, als sie den Dolch sinken ließ, wirbelte Léas herum, umfasste ihre Handgelenke mit seinen Fingern und presste sie gegen die Wand.

Eletta öffnete ihre Lippen leicht und ließ zu, dass er sich enger an sie drängte, bis ihre Körper sich berührten. Er konnte das Heben und Senken ihrer Brust an seiner spüren. Hitze stieg in ihm auf und konzentrierte sich an einem einzigen, etwas tieferen Punkt in seinem Körper. Eletta musste es bemerken, denn sie hob die Mundwinkel neckisch an.

»Wieso treffen wir uns hier anstatt in einem deiner zahlreichen Verstecke im Palast?«, fragte sie und hielt seinem Blick stand.

Ihre blauen Augen erinnerten ihn an den endlosen Himmel über Visha, ihr blondes Haar, das sie jetzt hochgesteckt trug, an die goldene Sonne. Ihre dunkle Rüstung und die schwarzen, lederartigen Flügel ließen keinen Zweifel daran, dass sie eine Hochdämonin war. Aber das hatte Léas noch nie gestört. Im Gegenteil, irgendwie fand er ihre Schwingen sogar anziehend. Eletta war vom ersten Moment an eine Versuchung für ihn gewesen. Eine, der er sich gerne hingab.

»Weil ich ungestört sein wollte und dein König in den letzten Tagen so angespannt ist, dass er selbst eine Stecknadel fallen hört.« Er ließ seine Lippen über ihren schweben und genoss es, dass Eletta ihr Gesicht hob und zittrig ausatmete. »Und ich will dich zum Stöhnen bringen, meine Schöne. Ich will nicht, dass du dich zurückhalten musst.«

»Oder du dich, meinst du?«, fügte sie mit rauher Stimme hinzu.

Er schmunzelte als Antwort, ließ ihr Handgelenk los und hielt ihr seine Hand hin. »Komm, ich habe schon viel zu lange auf diesen Moment gewartet.«

Eletta zögerte nicht, verschränkte ihre Finger mit seinen und ließ sich durch die schmalen Gassen von Dolunay führen. Léas hatte hier, im Händlerviertel der Stadt, ein kleines Haus erstanden, von dem niemand außer seinem Bruder Kalòn und Eletta wusste. Er nutzte es, wenn er dem Hof und vor allem seinem Schwager, der ihn ständig ermahnte, das Regieren mit mehr Ernsthaftigkeit zu verfolgen, entfliehen wollte.

Seit Cieran, der Hochkönig der Dämonen, Léas' Schwester Meira geheiratet hatte, erwartete er, dass Léas und sein Bruder ihn unterstützten. Sie sollten Visha regieren, wenn Cieran und Meira auf Reisen waren. Aber weder Léas noch Kalòn hatten großes Interesse an dieser Aufgabe. Sie waren Prinzregenten. Doch das war nichts weiter als ein Titel. Richtige Befugnisse besaßen sie nicht und deswegen drückten sich beide vor den Pflichten, so gut es ging.

Léas schob die Gedanken von sich, öffnete die Tür und hob Eletta hoch, bevor sie über die Schwelle

treten konnte. Sie kicherte gelöst, schlang ihre Hände um seinen Nacken und versuchte, ihn zu küssen. Er wich aus, trat die Tür zu und stellte sie ab.

Schnell zündete er eine Kerze an. Im Gegensatz zu Eletta konnte er nicht im Dunkeln sehen. Und er wollte den Anblick, der sich ihm gleich bieten würde, nicht verpassen.

»Du hättest dir ruhig etwas mehr Mühe geben können«, sagte Eletta vorwurfsvoll. »Ich hatte eigentlich auf ein Mahl gehofft.«

»Bist du wirklich zum Essen hier?«, fragte er mit tiefer Stimme, legte seine Hände an ihre Taille und presste die Lippen auf ihren Hals. Eletta hob den Kopf an und gab diesen herrlichen Laut von sich, der ihm eine Gänsehaut bescherte. »Oder weil du dasselbe willst wie ich?«

Sie knurrte, vergrub ihre Finger in seinen Haaren und bedeckte seine Lippen mit ihren. Léas drang mit seiner Zunge in ihren Mund ein, bevor sie das bei ihm machen konnte. Er ließ seine Hände über ihren Körper streichen und zerrte an den Schnallen ihres Wamses.

Seit bald drei Jahren kannte er die Dämonin. Jedes Mal, wenn sie nach Dolunay kam, fielen die beiden übereinander her wie Verhungerte über eine reich gedeckte Tafel. Léas hatte erwartet, dass sein Verlangen nach Eletta irgendwann verblassen würde. Er hatte sich geirrt. Zwar führten sie eine rein körperliche Beziehung, aber er konnte sich nicht vorstellen, diese Vereinbarung mit der Dämonin je aufzugeben.

Eletta besaß eine Leidenschaft, die Léas an den

meisten anderen Frauen, mit denen er schlief, vermisste. Vielleicht war er deswegen so begierig darauf, endlich die lästige Kleidung loszuwerden, die Eletta trug.

Er gab ihre Lippen frei und stöhnte, als Elettas Hand in seine Hose glitt. Sie hatte die Knöpfe seiner Beinkleider geöffnet und er hatte es nicht bemerkt. Die Finger, die sich jetzt um seine Erektion schlossen, spürte er aber sehr deutlich.

»So hart«, sagte Eletta und befeuchtete ihre Lippen.

»Du hast mich eben lange warten lassen«, erwiderte er und riss die Schnalle ihres Wamses auf. »Wie lange ist es her? Vier Monde?«

Sie grinste. »Du wirst doch nicht so lange enthaltsam gelebt haben?«

Er schüttelte den Kopf, obwohl sie genau ins Schwarze getroffen hatte. Cieran hatte ihn in den letzten Wochen mehr gefordert als sonst, und Léas hatte sich nicht vor allen Aufgaben drücken können. Außerdem hatte er keine Frau reizvoll genug gefunden, um ihretwegen auf Schlaf zu verzichten. Aber heute Nacht würde er kein Auge zutun. Das nahm er sich fest vor, auch wenn es jetzt noch nicht einmal Mittag war. Er wollte keinen Moment mit Eletta verschwenden.

»Gut«, sagte Eletta. »Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht.«

Sie schloss ihre Finger fester um seinen Schaft und begann, ihn zu massieren. Léas legte den Kopf leicht in den Nacken und hielt sein Stöhnen nicht zurück. Es fühlte sich unglaublich gut an, wie sie ihn

berührte. Allerdings fürchtete er, dass er nach der langen Zeit ohne eine Frau ziemlich schnell in Elettas Hand kommen würde. Das wollte er unter allen Umständen vermeiden.

Léas hörte auf, an dem Wams zu zerren, und konzentrierte sich stattdessen auf Elettas Hose. Der Knopf gab schnell nach und er schob das Leder über ihre Hüfte. Dann packte er Eletta an der Taille und hob sie auf einen Tisch.

Ihre Hand gab ihn frei und sie öffnete ihre Schenkel, als er seinen Oberkörper an ihren presste. Léas küsste sie und machte sich erneut am Wams zu schaffen. Nachdem er die Schnallen endlich geöffnet hatte, zog er Eletta das störende Kleidungsstück über den Kopf. Mit einer Hand umfasste er eine ihrer vollen Brüste und knetete sie. Die andere Hand ließ er zwischen ihre Beine wandern. Eletta knurrte, als er einen Finger in sie gleiten ließ.

»So feucht«, sagte Léas mit triumphierendem Grinsen.

»Verflucht, hör auf, so zu blöd zu lächeln, und nimm mich endlich«, zischte Eletta.

»Was, bist du ungeduldig?«, fragte er und lachte, weil sie ihr Becken nach vorn schob und sich an ihm rieb. »Sei artig, dann bin ich nett zu dir«, sagte Léas und ging in die Knie.

Eletta öffnete ihre Beine noch weiter und vergrub die Finger in seinen Haaren, als er mit der Zunge über ihre empfindlichste Stelle strich. Ihre heisere Stimme schürte sein eigenes Verlangen. Er wollte sich Zeit erkaufen, aber wenn sie so stöhnte, würde er selbst jeden Moment kommen.

Léas mochte es, wenn die Frauen, mit denen er schlief, Lust empfanden. Keine zeigte es ihm so deutlich wie Eletta. Sie hielt sich nicht zurück, gab keine damenhaften Laute von sich oder spielte ihm einen Höhepunkt vor. Sie war echt und deswegen genoss er es so, sie auf diese Weise zu verwöhnen.

»Götter, Léas!«, keuchte sie.

Ihre Beine bebten und die Perle, an der er saugte, pulsierte. Eletta stöhnte, hob ihm ihr Becken entgegen und zitterte unter seiner Zunge. Ihr Atem ging schnell und ihre Finger rissen fast schmerzhaft an seinen Haaren. Léas hörte nicht auf, an ihrer empfindlichsten Stelle zu saugen. Sie mochte bereits gekommen sein, aber er brauchte noch einen Moment. Sonst würde er nicht einmal richtig zustoßen können, ohne selbst den Höhepunkt zu erreichen.

Eletta schob seinen Kopf ein Stück zurück und Léas hob seinen Blick, bis er auf ihren traf.

»Hast du die letzten Monde etwa enthaltsam gelebt?«, fragte er spöttisch.

»Du weißt, dass ich schnell fertig werde, wenn du dein Gesicht in meinem Schoß vergräbst«, erwiderte sie gereizt.

Léas lachte. Er richtete sich auf und griff in seine Hosentasche. »Dreh dich um, meine Schöne«, forderte er sie auf.

Eletta gehorchte. Sie glitt von dem Tisch und präsentierte ihm ihre verführerische Rückseite. Ihre Flügel hatte sie angehoben und zur Seite gespreizt, damit er ihren Körper besser betrachten und vor allem berühren konnte.

Léas zog sich einen Schutz über seine harte Männlichkeit und legte dann seine Hände an Elettas Gesäß. Sie stellte sich breitbeiniger hin und drängte sich gegen ihn.

Er stieß zu und ihr Stöhnen trieb ihn in den Wahnsinn. Sie fühlte sich so eng an, so feucht. Léas würde nicht lange durchhalten. Er löste seine Hände von ihrem Gesäß und ließ sie höher wandern, während er sich immer wieder aus ihr zurückzog und erneut zustieß.

Als er die Stelle am Rücken, wo die Flügelknospen saßen, erreichte, stöhnte Eletta noch lauter auf. Léas hatte längst verstanden, dass die Flügel der Hochdämonen empfindlich waren und Berührungen besonders an dieser Stelle ihnen Lust schenkten. Zumindest war das bei Eletta der Fall. Also rieb er darüber und genoss es, dass Eletta ihre Finger in die Tischplatte vor sich grub und seinen Namen keuchte.

Sein Verlangen war so übermächtig, dass er es nicht mehr zurückhalten konnte. Léas beschleunigte seinen Rhythmus und versenkte sich wieder und wieder in der feuchten Enge, die Eletta ihm bot.

Er ließ ihre Flügel los und vergrub seine Finger an ihrer Taille, stöhnte Elettas Namen und presste sein Becken gegen ihres. Sein Atem ging stoßweise und er bebte leicht, während er sich in ihr ergoss.

Eletta richtete sich auf. Léas schlang seine Arme um sie und zog sie mit sich auf einen Stuhl. Er platzierte sie auf seinem Schoß und öffnete ihre Beine. Eletta lehnte sich gegen ihn und atmete heiser aus, als er seine Lippen an ihre Halsbeuge presste.

Sie war so unersättlich wie er. Das mochte Léas

an ihr. Die Nächte, die sie miteinander verbrachten, waren voller Leidenschaft. Sie schenkten sich gegenseitig Lust, bis sie einschliefen, und machten am nächsten Morgen einfach weiter. Genau das würde er jetzt auch mit ihr machen.

Léas ließ seine Hand wieder zwischen ihre Beine gleiten und Eletta keuchte, als er begann, sie zu massieren.

»Wirst du diesmal mehr Zeit für mich erübrigen können?«, raunte er nah an ihrem Ohr. »Oder bist du wieder unermüdlich im Einsatz für die Krone?«

»Lorcan und ich sind hier, weil deine Schwester ein Kind erwartet«, erwiderte Eletta und seufzte zufrieden, als Léas seine Finger in sie gleiten ließ. »Zwar soll ich bei den Vorbereitungen der diplomatischen Gespräche helfen, aber die Abende sollte ich frei haben.«

»Gut«, murmelte Léas. »Ich will dich nämlich, so oft es geht, in meinem Bett haben.« Er presste seine Lippen erneut an ihren Hals.

»Ich habe keine Einwände dagegen«, sagte sie und lehnte sich weiter zurück.

Eletta legte eine Hand über seine und führte seine Finger zu der Stelle, die er berühren sollte. Léas schmunzelte und hörte auf, sie zu massieren. Sie knurrte.

»Bitte mich darum, dir Lust zu schenken«, flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie versuchte immer wieder, die Führung zu übernehmen. Aber wenn er mitspielen sollte, würde sie das etwas kosten. Er gab schließlich nicht gern die Kontrolle ab. Und das sollte sie wissen.

»Du weißt, dass ich dir das heimzahle?«, erwiderte sie finster und drehte sich so, dass sie ihm in die Augen blicken konnte.

»Ja, das weiß ich«, sagte er. »Und jetzt bitte mich darum.«

Eletta zögerte einen Moment. Dann hob sie ihre Mundwinkel und stand auf. Bevor Léas nach ihr greifen konnte, schloss sie die Flügel, die sie die ganze Zeit weit geöffnet hatte, und schlug ihm damit auf die Hand.

»Ich werde im Schloss erwartet«, verkündete sie und zog sich die Hose an.

»Ist das dein Ernst?«, fragte er ungläubig.

»Mein voller Ernst.« Sie hob das Wams auf, schlüpfte hinein und schloss die Schnallen. »Wir sehen uns dann beim Abendessen.«

Sie ging auf die Tür zu. Léas hechtete ihr hinterher und schauderte, als sie die Tür aufriss und kalte Luft hereinströmte.

»Eletta, sei vernünftig«, bat er atemlos.

»Oh, ich bin vernünftig«, erwiderte sie und rümpfte die Nase. »Du solltest dringend baden, sonst weiß jeder, was wir gerade getan haben.« Sie zwinkerte, aber er erkannte dennoch, dass sie wütend auf ihn war. »Bis später.«

Bevor er noch ein Wort sagen konnte, schlug sie die Tür zu und war fort. Léas schnaubte, stemmte die Hände in die Hüfte und lachte dann.

»Gut gespielt, meine Schöne«, sagte er, obwohl sie es nicht mehr hören konnte. »Aber wir werden sehen, wer die nächste Partie gewinnt.«

KAPITEL 2 - ELETTA



Die Wachen grüßten sie, als sie die weißen Treppen zum Schlosseingang emporstieg. Obwohl der Frühling bevorstand, lag noch überall Schnee auf den Straßen von Dolunay und der Wind hätte sie frösteln lassen, wenn sie nicht so zornig gewesen wäre.

Sie war eine Weile ziellos durch die Stadt gelaufen, um sich zu beruhigen. Es hatte nicht wirklich geklappt. Sie grollte Léas immer noch.

Er wollte, dass sie ihn anbetete! Was war sie für ihn? Ein Schoßhündchen? Immer wollte Léas seinen Willen bekommen. Aber das konnte er vergessen.

Die Wut in ihrem Bauch ließ sie knurren, während sie über die dunkelblauen Teppiche im Inneren des Schlosses lief. Léas würde sich noch wundern. Falls er je wieder mit ihr schlafen wollte, sollte er sich besser benehmen.

»Wo warst du so lange?«, donnerte eine Stimme durch den Korridor.

Eletta hob den Blick, verlangsamte ihre Schritte, kreuzte den rechten Arm vor der Brust und deutete eine Verneigung an. »Auf dem Markt«, sagte sie ruhig und vermied es, den Mann neben ihrem König anzusehen.

Cieran atmete geräuschvoll aus. »Wozu?«

»Weil deine Gemahlin mich gebeten hat, Kräuter zu besorgen.«

Zum Beweis richtete Eletta sich auf und hielt dem Dämonenkönig einen Beutel hin, den sie auf dem Weg zum Treffpunkt mit Léas erstanden hatte.

»Du sträubst dich doch sonst so gegen Botengänge«, meinte Lorcan und hob seine Mundwinkel.

Ihrem Bruder verdankte sie, dass sie so früh nach Dolunay gereist war. Er hatte sie bei sich haben wollen, damit er sich um Cieran kümmern konnte und Eletta dafür ein Auge auf Visha und die Korrespondenzen mit anderen Königreichen hatte. Obwohl Lorcan nicht mehr Cierans General war, unterstützte er ihn, wo er konnte. Und Eletta half ihm dabei.

Lorcan war außerdem der Einzige, der von ihrem Arrangement mit Léas wusste. Und er musterte sie jetzt für Elettas Geschmack zu neugierig. Ahnte er, dass sie nicht nur auf dem Markt gewesen war?

»Wenn meine hochschwängere Königin mich bittet, etwas für sie zu besorgen, kann ich nicht ablehnen«, erwiderte Eletta und hoffte, dass ihr Bruder ihr glaubte. »Entschuldige, Cieran, ich wollte nicht unhöflich sein. Aber Meira schien es wichtig zu

sein, diese Kräuter zu bekommen, deswegen bin ich ...«

»Schon gut«, unterbrach Cieran sie und rieb sich über die Schläfen. »Mir tut es leid, dass ich so laut geworden bin. Es ist nur ...«

»Es muss wirklich schlimm um deine Nerven stehen, wenn du dich freiwillig entschuldigst«, sagte Lorcan grinsend. »Oder ist das bereits die Weichheit eines jungen Vaters?« Cieran warf ihm einen finsternen Blick zu und Lorcan lachte. »Gut, streich meine letzte Frage.«

»Ich hoffe, die Warterei hat bald ein Ende«, murmelte Cieran.

Eletta hatte Mitleid mit ihrem König. Cieran, der gefürchtete Feldherr, Fürst über die sieben Höllenfeuer und Bezwinger der gesamten Menschheit, wirkte nur noch wie ein Schatten seiner selbst. Meira, seine Frau, erwartete bald ihr erstes Kind und der Dämonenkönig schien deswegen mehr als besorgt zu sein.

»Das wird sie«, meinte Eletta und tätschelte Cierans Schulter.

Nur ihr und Lorcan war eine solche Vertrautheit mit dem König der Dämonen erlaubt. Immerhin waren sie gemeinsam aufgewachsen und hatten ein sehr enges Verhältnis gehabt, bis Eletta als stellvertretende Statthalterin in der Wüste Sisuns zurückgeblieben war. Eletta erinnerte sich nicht mehr, ob Cieran so nervös gewesen war, bevor seine verstorbene erste Frau ihre Kinder bekommen hatte. Damals war sie nicht vor Ort gewesen, weil sie mitten in ihrer militärischen Ausbildung gesteckt

hatte. Aber vermutlich wurden alle Männer zu Nervenbündeln, wenn die Frau, die sie liebten, kurz vor der Niederkunft stand. Bei Lorcan war es schließlich auch nicht anders gewesen.

»Und ihr werdet ein gesundes Kind haben«, fügte Lorcan hinzu. »Alles wird gut werden.«

»Du hast leicht reden«, brummte Cieran. »Deine Frau hat ihr Kind ja bereits.«

»Deswegen weiß ich auch, dass alles gut gehen wird«, erwiderte Lorcan mit seinem für ihn typischen unbekümmerten Lächeln. »Du musst nur ruhig bleiben und Vertrauen haben.«

Eletta verdrehte die Augen. »Das sagst gerade du, der so laut auf und ab gelaufen ist, dass man das Echo seiner Schritte im ganzen Palast gehört hat, als es bei Yvaine soweit war?«, murmelte sie.

Diesmal grinste Cieran. »Sieh an, du hast behauptet, du wärst nicht nervös gewesen.«

»Sie übertreibt«, sagte Lorcan finster.

Eletta lachte. »Yvaine hat mich gebeten, dich in die Wüste von Kaz zu führen, damit sie ihre Ruhe hat. Offensichtlich ist Cieran ruhiger. Meira hat mich noch nicht gebeten, ihn irgendwohin zu bringen.«

Jetzt lachte auch Cieran und Lorcan stimmte schließlich mit ein.

»Es ist schön zu erfahren, dass du auch die Fassung verlieren kannst«, meinte Cieran und klopfte Lorcan auf den Rücken. Dann wurde er wieder ernst. »Wann erwartest du Yvaines Ankunft in Dolunay?«

»Ganz sicher nicht vor der Schneeschmelze«, antwortete Lorcan. »Du weißt, dass sie Kälte nicht

gut verträgt. Sie wartet in Kyria auf eine Nachricht von mir und ist dann hier, so schnell es geht.«

Cieran blickte aus dem Fenster. »Vermutlich ist sie trotzdem vor dem Kind da«, meinte er niedergeschlagen.

»So gerne ich euren Gesprächen lausche«, sagte Eletta und hob noch einmal den Beutel mit Kräutern hoch. »Meira wartet auf mich. Ich würde ihr das hier gerne überbringen. Danach reden wir bitte über meine genauen Aufgaben während meines Aufenthalts, Cieran.«

Der Dämonenkönig nickte und entließ Eletta damit. Sie wandte sich rasch ab.

Schnellen Schrittes verließ sie den Westflügel, in dem der Thronsaal, die Bibliothek und die Besprechungszimmer lagen, und eilte zum Ostflügel, in dem sich die Gemächer befanden. Wachen standen an den Treppen und nickten ihr zu. In dem langen Korridor zu Meiras und Cierans Gemach war sie allerdings allein.

Im Palast lebten nur Leute, die mit dem Bund zwischen den Völkern einverstanden waren. Deswegen gab es keinen Grund, mehr Wachen aufzustellen. Zwar gab es auch in Visha Orte, die Dämonen besser meiden sollten, weil sie dort nicht gern gesehen waren. Aber der Großteil der Bevölkerung Vishas unterstützte den Frieden. Nach einem Schneebruch, bei dem unzählige Menschen und Dämonen verschüttet worden waren, hatten sich die Völker gegenseitig getröstet und geholfen. Und Meira war für die meisten Menschen nicht nur eine Königin, sondern eine Göttin.

Da sie sich im Palast sicher fühlte, achtete Eletta nicht auf ihre Umgebung und hielt auf die Tür zum Gemach des Königspaares zu.

Jemand packte sie, presste eine Hand auf ihren Mund und zog sie in eine Abstellkammer. Eletta schrie gegen die Hand und rammte dem Angreifer ihren Ellbogen in die Rippen. Der keuchte und gab sie frei.

Blitzschnell zog Eletta ein Stilet und wirbelte herum.

»Léas?«

Er ächzte und rieb sich die Seite. »Du bist verflucht schnell«, sagte er. »Und schlägst ziemlich hart zu.«

»Wieso packst du mich einfach?«, fauchte Eletta. »Wenn uns jemand gesehen hätte ...«

»Beruhig dich«, unterbrach er sie. »Um diese Tageszeit ist niemand hier. Die Mägde haben die Laken bereits gewechselt, die Wachen machen ihren Rundgang nur zu vollen Stunden und die königliche Familie ist mit anderen Dingen beschäftigt. Außerdem habe ich mich über einen Geheimgang reingeschlichen. Niemand hat mich gesehen.« Er legte seine Hände an ihre Hüfte und zog sie näher an sich. »Du bist vorhin so schnell davongelaufen, dass ich gar keine Zeit hatte, dich zu betrachten.«

Seine Stimme war süß wie Honig. Eletta kannte diese Nuance nur zu gut. Léas versuchte, verführerisch zu klingen. Und wäre sie nicht immer noch so zornig auf ihn, hätte sie ihn jetzt vielleicht gegen die Wand hinter ihm gedrängt, ihn geküsst und ihm die Kleider vom Leib gerissen.

Stattdessen wischte sie seine Hände von ihrer Rüstung und sah ihn finster an. »Mein Abgang sollte dir doch klar gemacht haben, dass ich genug von dir habe. Oder?«

Léas blinzelte, dann lächelte er. Eletta hatte den Prinzen schon immer attraktiv gefunden. Seine dunklen Haare, die ein wenig zu lang geraten waren und sein kantiges Gesicht umrahmten. Die dunkelblauen Augen und diese Grübchen, die sich in seinen Wangen bildeten, wenn er lächelte. Aber am verführerischsten waren seine perfekt geschwungenen Lippen. Léas küsste unheimlich gut und er fand mit seinem Mund immer die Stelle an Elettas Körper, die ihr Verlangen noch mehr schürte. Sie genoss es, mit ihm zu schlafen. Aber das gab ihm nicht das Recht, sie ohne Respekt zu behandeln. Genau das hatte er aber vorhin getan und das würde sie nicht einfach hinnehmen.

»Ich war ein wenig vorlaut«, sagte er und strich dabei über ihren Arm. »Kein Grund, so eingeschnappt zu sein, meine Schöne.«

Einen Atemzug lang wollte Eletta dem Verlangen, das diese unschuldige Berührung in ihr auslöste, nachgeben. Sie sah Léas nur alle paar Monde für wenige Tage. Und sie vermisste es, ihn zu spüren. Er gab ihr etwas, das kein anderer Mann ihr bisher hatte geben können. Deswegen hatte sie aufgehört, neue Liebschaften und Abenteuer zu suchen. Sie hatten sie seit längerem enttäuscht.

Aber Léas war nicht nur heute *vorlaut* gewesen. Er war kein selbstsüchtiger Liebhaber, bemühte sich immer darum, dass Eletta ebenfalls Spaß hatte. Aller-

dings hatte er die letzten Male, als sie sich gesehen hatten, immer nur getan, was er wollte. Er hatte sie nie besucht, sondern immer zu sich gerufen, hatte also Ort und Zeitpunkt bestimmt. Umgekehrt war er nie zu ihr gekommen, wenn sie ihn darum gebeten hatte. Und jetzt wollte er auch noch, dass sie bettelte, um zu bekommen, wonach sie sich sehnte.

Eletta hatte genug von seinen Machtspielchen. Ab jetzt würde er sich ihren Wünschen beugen. Sie machte einen Schritt zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Du nimmst mich für selbstverständlich«, sagte sie finster.

Wieder blinzelte Léas. »Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Du denkst, du brauchst nur zu pfeifen und ich komme angelaufen wie ein Hund, der eine Belohnung erwartet«, zischte sie.

Léas lächelte wieder und befeuerte damit ihre Wut. »Ich dachte, wir beide wollen die wenige Zeit, die wir miteinander haben, sinnvoll nutzen«, meinte er.

»Nein, du willst die Zeit nur dann nutzen, wenn es dir in den Kram passt«, erwiderte sie zornig. »Wenn ich nach dir schicke, ignorierst du mich. Überhaupt geht es dir immer nur darum, was du willst.«

»Jetzt bist du aber ungerecht.« Léas schmalzte mit der Zunge. »Habe ich dich heute nicht verwöhnt?«

»Hättest du es getan, wenn ich dich darum gebeten hätte und du eigentlich etwas anderes vorgehabt hättest?«, fragte sie. Léas zögerte und sie

schnaubte. »Siehst du? Es geht dir immer nur darum, was du willst. Du wolltest mich mit dem Mund verwöhnen. Vermutlich weil du sonst zu schnell fertig gewesen wärst.«

»Lass uns jetzt nicht darüber streiten«, sagte er und griff nach ihren Händen. Eletta zog sie zurück und Léas amtete geräuschvoll aus. »Schön. Ich entschuldige mich dafür, dass ich dich betteln lassen wollte. Es war nicht richtig und ich mache es nicht wieder.« Er ging auf sie zu. »Und jetzt sag mir, was du möchtest, und ich werde dir jeden Wunsch erfüllen.«

Eletta hob die Hand, in der sie immer noch das Stilett hielt. »Was ich will?«, fragte sie finster.

»Götter, solange du mich nicht auf einen Altar legen und ausbluten lassen willst, während du mich reitest, können wir über alles reden.« Léas schnaubte.

»Ich will, dass du dich um mich bemühst«, sagte Eletta ernst. »Zeig mir, dass es dir nicht nur darum geht, dass *du* zufrieden bist.«

»Du willst, dass ich dir den Hof mache?«, fragte Léas ungläubig. »Darf ich dich daran erinnern, dass wir keine Beziehung führen, sondern nur miteinander Spaß haben?«

»Das ist mir bewusst«, meinte Eletta. »Und glaub mir, ich habe nicht vor, dich zu meinem festen Partner zu machen. Aber du sollst mich dennoch respektieren und nicht wie jemanden behandeln, den du für das, was wir machen, bezahlst. Denn das tust du nicht!«

Léas zögerte. Ein seltsames Gefühl breitete sich in ihr aus. Eletta hatte viele Männer gehabt. Manchmal

nur ein einziges Mal, manchmal mehrere Wochen lang. Mit Léas verband sie seit drei Jahren diese Vereinbarung. Die Vorstellung, dass er sie jetzt fallen lassen würde, ließ ihren Atem stocken. Sie wollte ihn nicht aufgeben. Aber sie hatte es ernst gemeint. Er sollte sie nicht behandeln, als wäre sie seine Mätresse. Léas mochte ein Prinz sein, aber sie waren sich dennoch ebenbürtig. Zumindest hatte sie es immer so empfunden.

»Was erwartest du also von mir?«, brummte er. »Soll ich dich zu einem Spaziergang ausführen? Oder zum Tanz auffordern? Vor dem gesamten Hofstaat? Oder wie stellst du dir das vor?«

»Du musst nicht so tun, als wärst du in mich verliebt«, zischte sie. »Ich will auch keine extravaganten Geschenke, wie wohl die meisten deiner Gespielinnen sie erwarten. Ich möchte, dass du einmal deine eigenen Wünsche hinter meine stellst.«

»Dann sag mir doch einfach, was du willst.« Léas hob verzweifelt die Hände. »Sag mir, dass ich in dein Gemach kommen soll. Oder was auch sonst es ist.«

»Vielleicht mache ich das«, meinte Eletta. »Später. Jetzt muss ich zu Meira. Sonst sucht Cieran nach mir und wenn er uns beide hier findet ...«

»Schon gut«, sagte Léas abwehrend. Eletta wandte sich ab, doch Léas griff nach ihrer Hand. »Das ist aber nicht das Ende unserer Affäre. Oder?«

In Elettas Ohren klang er niedergeschlagen. Ihre Brust weitete sich vor Freude. Konnte es sein, dass sie gerade einen Sieg gegen den Prinzen von Visha errungen hatte? Wieso machte es sie so froh, dass es

ihm nicht gleichgültig war, ob sie weiterhin miteinander schliefen oder nicht?

»Ich werde dir eine Nachricht schicken«, verkündete sie gefasst. »Dann sehen wir weiter.«

Er nickte und seine Finger glitten beinahe zärtlich über ihr Handgelenk, bevor er sie freigab. Elettas Herz schlug schneller, trotzdem riss sie die Tür auf und stürmte hinaus. Léas übte eine beinahe übermenschliche Anziehung auf sie aus. Es war nicht nur sein gutes Aussehen, das sie an ihm schätzte. Für gewöhnlich harmonierten sie auf allen Ebenen. Wenn sie sich in der Öffentlichkeit trafen, flogen die Fetzen zwischen ihnen und Eletta genoss den Schlagabtausch, den sie sich lieferten. Im Schlafzimmer, wenn sie zufrieden in seinen Armen lag, konnte sie sich mit ihm über alles unterhalten. Bei ihm hatte sie nicht das Bedürfnis, so schnell wie möglich zu flüchten, nachdem sie fertig war.

Hör dir doch nur selbst zu, dachte sie höhnisch. Du klingst, als wärst du verliebt. Dabei hast du dir so oft geschworen, dich nie zu verlieben.

Eletta war froh, nicht länger über ihre seltsamen Gefühle nachdenken zu müssen. Sie hatte Meiras Gemach erreicht, klopfte und trat ein, als sie eine Antwort erhielt.

»Da bist du ja«, sagte Meira erleichtert.

Die Königin saß auf einem Sessel, umgeben von ihrer Mutter Saphira und der Dämonin Nefeli. Saphira hatte dieselben dunkelblauen Augen und dunkelbraunen Haare wie Léas und sein Zwillingbruder. Nur war jenes der ehemaligen Königin von grauen Strähnen durchzogen und ihre Augen von

Falten umrahmt. Aber wenn sie lächelte, erkannte Eletta die Ähnlichkeit zu den Prinzen. Nefeli, die aus dem dritten Höllenfeuer stammte und sehr menschlich aussah, wirkte neben den beiden Königinnen eher unscheinbar. Das dunkle Haar trug sie zu einem Zopf zusammengebunden und ihre fast schwarzen Augen sahen müde aus.

Meira ächzte, als sie versuchte, aus dem Sessel aufzustehen. Eletta ging zu ihr, hielt ihr die Hand hin und zog sie auf die Beine.

»Danke«, keuchte Meira und strich über ihren geschwollenen Bauch. Sie lächelte, während sie auf die Kugel hinablickte. »Du machst es mir nicht leicht, mich zu bewegen.« Ihre Stimme klang sanft und das Lächeln auf ihrem Gesicht erhellte den Raum.

Meira war ein Kind der Sterne. Die Götter schienen der Königsfamilie von Visha immer besondere Töchter zu schicken, deren Haar weiß wie der Schnee des Reichs war. Diese Frauen trugen starke Magie in sich und deswegen verehrten die Menschen sie. Meira hatte Cieran aus der Dunkelheit, in der er zu versinken gedroht hatte, gerettet. Dass sie jetzt ein Kind erwarteten, krönte ihre Liebe. Es war für die Menschen und Dämonen ein Zeichen, dass der Krieg wirklich ein Ende finden konnte.

»Bald hast du es ja geschafft«, meinte Saphira und erhob sich ebenfalls. »Ich bin froh, dass du euer Kind hier bekommst. So kann ich bei dir sein und dir helfen.«

»Ich hätte mich um die Königin gekümmert«, brummte Nefeli.

»Das weiß ich und ich wollte dich nicht beleidigen«, erwiderte Saphira und lächelte. »Ich wollte damit nur sagen, dass ich vermutlich so nervös wie Cieran wäre, wenn ich nur hier sitzen könnte und auf die Kunde, dass mein Enkelkind geboren und Meira wohl auf ist, warten müsste.«

Meira strich über ihren Bauch. »Er sorgt sich so um uns«, sagte sie leise, »weil er Angst hat, uns zu verlieren.«

Eletta betrachtete Meiras Gesicht. Sie lächelte immer noch, aber eine seltsame Traurigkeit hatte sich in ihre Züge geschlichen. Eletta konnte die Liebe, die Meira und Cieran verband, förmlich sehen. Sie wusste, was es in Cieran ausgelöst hatte, als er seine Familie vor bald fünfundzwanzig Jahren beim Angriff der Menschen verloren hatte. Er war gebrochen gewesen, genau wie Lorcan und die anderen. Eletta hatte damals keinen Gefährten gehabt und als sie gesehen hatte, wie sehr ihre Freunde und ihr Bruder litten, hatte sie sich vorgenommen, sich niemals zu verlieben. Sie wollte nie solchen Schmerz empfinden müssen.

»Ich habe die Kräuter für dich«, murmelte sie, um ihre Gedanken zu vertreiben, und hielt Meira den Beutel hin.

»Danke«, sagte diese und nahm ihn entgegen.

»Du hast vor, einen Sud daraus zu machen, um die Geburt einzuleiten, oder?«, wollte Eletta wissen.

Meiras Lächeln vertiefte sich. »Ja und nein. Der Tee soll die Geburt erleichtern. Aber es stimmt, er könnte sie auch auslösen.« Sie wurde ernst. »Du hast Cieran nichts davon erzählt, oder?«

Eletta schüttelte den Kopf.

»Den Göttern sei Dank.« Meira atmete erleichtert aus. »Ich will ihm nicht noch mehr Sorgen bereiten. Seit Tagen schreckt er bei jedem Geräusch, das ich mache, hoch und will sofort nach Hilfe schicken. Wie würde er dann reagieren, wenn er wüsste, dass ich diesen Tee trinke?«

Saphira lachte und griff nach Meiras Hand. »Es ist so schön zu sehen, wie sehr er dich liebt. Vor vier Jahren hätte ich nie gedacht, dass ich das einmal sagen würde, aber ... ich bin unendlich froh, dass er dein Gemahl geworden ist. Er trägt dich auf Händen und beschützt dich.«

»Und er ist mein bester Freund«, fügte Meira hinzu. »Es gibt nichts, das ich ihm nicht sagen könnte. Nun, von dem Tee und seiner genauen Wirkung abgesehen.« Sie seufzte. »Seit wir ein richtiges Paar sind, weiß ich, was mir so lange gefehlt hat.«

Bei den Worten wurde Elettas Kehle eng und sie räusperte sich lautstark. Damit zog sie die Blicke der anderen auf sich.

»Oh, entschuldige«, sagte Meira. »Ich wollte dich nicht mit meinem Schwärmen von Cieran langweilen.«

»Das ist es nicht«, wehrte Eletta ab.

Ihr wurde heiß, als Meira den Kopf schief legte und sie intensiv musterte. Die Königin von Visha wusste vermutlich nichts über Elettas Affäre mit Léas. Er hatte bestimmt nur seinen Bruder eingeweiht. Aber Eletta hatte schon bemerkt, dass Meira mehr wahrnahm als das Offensichtliche. Sie hatte

Cierans guten Kern unter all dem Hass erkannt und vor Lorcan gewusst, dass er Yvaine verfallen war.

»Wirst du eine traditionelle dämonische Geburt vorbereiten lassen?«, fragte Eletta, um das Thema zu wechseln.

Meira blinzelte und sah zu Nefeli. »Wir haben darüber geredet«, meinte die Dämonin. »Aber es sind zu wenig weibliche Dämonen hier, denen die Königin vertraut.«

»Um genau zu sein, ist nur Nefeli hier«, fügte Meira hinzu. »Es sei denn, du möchtest mir helfen.«

Eletta schluckte. »Möchtest du denn, dass ich während der Geburt bei dir bin?«

Meira ging zu ihr und ergriff ihre Hand. »Ich möchte dich nicht dazu überreden, wenn du es nicht willst«, entgegnete sie. »Du bist für mich eine wichtige Vertraute geworden. Lorcan ist wie ein Bruder für mich und du wie eine Schwester. Wenn du also bereit wärst, mir beizustehen, wäre ich dir sehr dankbar. Besonders weil ich nicht weiß, wie die Geburt eines geflügelten Wesens abläuft.«

Eletta lachte leise. »Meira, Hochdämonen werden nicht mit Flügeln geboren.«

»Nicht?« Meira blinzelte.

»Hat Cieran dir das nicht erzählt?« Sie zwinkerte. »Die Flügel kommen erst nach einigen Jahren. Es wäre sonst zu gefährlich für die kleinen Dämonen, weil sie lernen müssen, wie sie fliegen.«

»Da bin ich erleichtert«, gestand Meira und drückte Elettas Hand. »Trotzdem wäre ich froh, wenn du bei mir wärst.«

»Wenn das dein Wunsch ist, dann ist es mir eine Ehre«, antwortete Eletta ernst.

»Dafür werde ich eines Tages bei der Geburt deiner Kinder dabei sein, wenn du das möchtest«, sagte Meira mit ihrem gewinnenden Lächeln.

»Ich denke nicht, dass ich jemals ein Kind bekommen werde, aber falls doch, werde ich dein Angebot gern annehmen«, erwiderte Eletta und versuchte, heiter zu klingen. »Ich bezweifle nämlich, dass ich je einen Mann finden werde, mit dem ich mich nicht irgendwann langweile.«

Eletta lachte und versuchte, das Stechen in ihrer Brust zu ignorieren. Sie hatte sich immer eingeredet, dass sie so, wie sie lebte, wirklich glücklich war. Dass ihr nichts fehlte. Aber wenn sie Lorcan und Yvaine oder Cieran und Meira ansah, fühlte sie eine Wehmut, die sie früher nicht gekannt hatte. Manchmal ertappte sie sich dabei, wie sie sich wünschte, dass jemand sie so betrachtete, wie Lorcan es bei Yvaine tat. Und jedes Mal, wenn sie diesen unnützen Wunsch hegte, tauchten dunkelblaue Augen in ihren Gedanken auf.

Meira tätschelte ihre Hand, bevor sie Eletta losließ. »Wir werden ja sehen«, sagte sie versöhnlich.

»Ja«, meinte Eletta. »Entschuldige mich jetzt. Ich muss mit Cieran noch einiges besprechen. Wenn du etwas brauchst, lass nach mir rufen.«

»Dann werde ich die Vorkehrungen für die Rituale einer dämonischen Geburt treffen lassen«, schlug Nefeli vor und wartete, bis Eletta bejahte.

So schnell sie konnte, verließ Eletta daraufhin das Gemach. Sie musste sich dringend von all den unsin-

nigen Gedanken über Familie und Liebe ablenken. Eletta brauchte das alles nicht. Sie wollte Léas nur eine Lektion erteilen und ganz sicher nicht, dass er um sie warb. Weil er das nie tun würde. Damit musste Eletta sich abfinden und das, was sie miteinander verband, wieder genießen, sobald Léas ihr den Respekt entgegenbrachte, den sie verdiente.

KAPITEL 3 - LÉAS



Mit einem Nicken entließ er den Diener, der ihm den versiegelten Umschlag gebracht hatte. Léas musste weder die Handschrift betrachten noch ihn öffnen, um zu wissen, von wem er stammte. Ihr Duft nach Maiglöckchen haftete an dem dicken Pergament. Obwohl er es nicht wollte, lächelte Léas, bevor er das Siegel brach und das Schriftstück entfaltete.

Schnell überflog er die Zeilen und sein Lächeln vertiefte sich. Sie rief ihn in das Arbeitszimmer des Königs. Léas wusste, dass Eletta Cieran einige Aufgaben abnahm, damit sein Schwager sich um Meira kümmern konnte. Das hieß, sie wären allein dort. Niemand würde sie stören.

»Mein böses Mädchen«, murmelte Léas, faltete den Brief wieder zusammen und steckte ihn ein.

Er trat vor den Spiegel im Salon, in den er und Kalòn sich gerne zurückzogen, wenn sie im Palast

Ruhe brauchten, und zupfte am Kragen seines Hemds herum. Seine Haare waren immer noch zerwühlt von dem ersten Wiedersehen mit Eletta. Bei dem Gedanken daran, dass sie seine Frisur gleich wieder zerstören würde, kribbelte sein Körper.

Seine Sehnsucht nach ihr, nur wenige Stunden, nachdem sie miteinander geschlafen hatten, grenzte schon fast an Abhängigkeit. Léas wollte es sich nicht eingestehen, aber als Eletta ihn erpresst hatte, sich mehr um sie zu bemühen, hatte er wirklich Angst gehabt, sie zu verlieren. Oder das, was immer sie miteinander hatten. Einen Moment hatte er gefürchtet, sie erwartete, dass er ihre Beziehung offiziell machte. Aber dazu war er nicht bereit. Nur zwei Personen wussten, dass er und Eletta etwas miteinander hatten. Lorcan hatte sie einmal erwischt. Und Léas hatte Kalòn natürlich eingeweiht, da sie sich alles erzählten. Sonst sollte aber niemand von seinem Arrangement mit Eletta wissen.

Anders als Meira waren Léas und sein Zwillingbruder nicht an einer festen Beziehung interessiert. Das hatten sie aber auch stets klargemacht. Jede Frau, die sich auf sie einließ, wusste, dass es nur eine kurze Affäre sein würde. Mit Eletta war es nicht anders gewesen, obwohl sie den ersten Schritt gemacht hatte.

Léas ließ die Hände sinken. Mit keiner Frau war er so lange zusammen gewesen wie mit Eletta. Natürlich lag das auch daran, dass sie sich nicht ständig sahen. Allerdings verbrachten sie mehr Nächte an einem Stück zusammen, als Léas es mit anderen Frauen tat.

Seine Miene verfinsterte sich. Was genau tat er hier eigentlich? Eletta hatte ihm vorgeworfen, dass er nie zu ihr kam, wenn sie nach ihm rief. Aber das war keine bewusste Entscheidung gewesen. Sie jedoch hatte ihn einfach sitzengelassen. Jetzt reumütig um Vergebung zu bitten wegen etwas, das er gar nicht böse gemeint hatte, würde ihn schwach aussehen lassen.

Sie führten keine Beziehung. Warum also sollte er sich so verhalten?

Léas schnaubte und kehrte zu dem Sessel zurück, auf dem er vorhin gesessen hatte. Er wollte sich gerade setzen, da ging die Tür auf und sein Bruder Kalòn trat ein.

Die Augen seines Zwillingbruders verengten sich, als er Léas entdeckte. »Oh, ich hatte nicht damit gerechnet, dich hier zu finden«, sagte er und wirkte gehetzt.

Léas musterte Kalòn. Sein Bruder hatte sich herausgeputzt. Er trug einen elfenbeinfarbenen Gehrock und eine schwarze Hose mit goldenen Streifen an den Seiten.

»Was soll der Aufzug?«, fragte er und keuchte dann. »Bei allen Göttern, bitte sag mir, dass ich die Ankunft der Delegationen aus dem östlichen Kontinent nicht verpasst habe! Cieran macht mich diesmal einen Kopf kürzer, wenn ich wieder ...«

»Beruhige dich«, unterbrach Kalòn ihn und strich über die Knopfleiste des Gehrocks. »Die Delegationen brechen erst morgen aus Ninós auf und werden nicht vor dem Abend hier erwartet.«

»Da bin ich aber erleichtert.« Léas ließ die Schul-

tern sinken, die er schmerzhaft hochgezogen hatte. »Wieso siehst du dann aus, als würdest du gleich einem Regenten gegenübertreten?«

Kalòn räusperte sich und nestelte an der eisblauen Krawatte herum, die er angelegt hatte. Er vermied es, Léas anzusehen. »Es geht dich zwar nichts an, aber ... ich treffe mich mit jemandem.«

Léas lachte. »Und du musst sie mit deiner Abendgarderobe beeindrucken, um sie herumzukriegen?«

Er klopfte sich auf den Schenkel. Kalòn blieb ernst.

»Ich will sie nicht herumkriegen, ich ...« Er brach ab und schnaubte. »Kannst du einfach verschwinden und mich in Ruhe lassen?«

Léas trat auf seinen Bruder zu und legte seine Hand grob auf dessen Stirn. Kalòn wich zischend zurück.

»Fieber hast du nicht«, meinte Léas mit einem höhnischen Grinsen. »Ich dachte schon, ich muss einen Arzt rufen. Vielleicht sollte ich Cieran bitten, dich nach Magie untersuchen zu lassen? Du klingst nicht wie du selbst. Du triffst eine Frau und willst sie nicht in dein Bett kriegen? Das passt nicht zu dir.«

Sein Bruder wich seinem Blick immer noch aus. »Das verstehst du nicht«, meinte er nur.

»Was verstehe ich nicht?«

Kalòn atmete hörbar aus. »Du wirst mich zwar jetzt auslachen, aber es ist mir egal. Ich habe mich verliebt, Bruder. Und es ist mir ernst mit ihr.«

Erst lachte Léas, aber als Kalòn nicht mit einstimmte, räusperte er sich. »Du kannst sie noch nicht lange treffen. Woher willst du also wissen ...«

»Ich treffe sie bereits seit einem Jahr«, unterbrach sein Bruder ihn. »Erst war es für mich nur ein Spiel, wie immer. Aber dann ...«

»Sprich nicht weiter«, brummte Léas. »Wenn du es mir bisher nicht erzählen wolltest, habe ich auch jetzt kein Interesse, davon zu hören.«

Léas war wütend. Er hatte sich sein ganzes Leben lang auf Kalòn verlassen können. Sie waren immer ehrlich miteinander gewesen. Er hatte Kalòn alles erzählt, selbst von Eletta. Und eigentlich hatte er gedacht, dass sein Bruder ebenfalls keine Geheimnisse vor ihm hätte. Aber wie es schien, hatte er sich gründlich geirrt.

»Ich habe dir nichts erzählt, weil ...«

»Interessiert mich nicht!«, unterbrach Léas seinen Bruder barsch.

Kurz überlegte er, genau hier zu bleiben. Kalòn wollte sich offensichtlich in diesem Salon mit seiner mysteriösen Liebschaft treffen. Es gab einen Geheimgang, der hinter dem Kamin endete und bis in die Nähe des Marktes führte. Vermutlich holte er sie dort ab und brachte sie her.

Léas hätte ihn davon abhalten können, allein mit ihr zu sein. Aber die Vorstellung, zuzusehen, wie sein Bruder, der sonst jede Frau um den Finger gewickelt hatte, jemanden wie ein verliebter Narr anschnachtete, missfiel ihm.

»Dann viel Spaß«, zischte er und schritt auf die Tür zu.

»Léas, lass es mich später erklären«, rief Kalòn ihm nach.

Er blieb nicht stehen. Hatten heute wirklich alle

vor, ihm das Leben schwer zu machen? Cieran wollte von ihm, dass er sich um die Delegationen aus dem immer noch kriegerischen Osten kümmerte. Meira wollte von ihm, dass er mit den Menschen von Dolunay sprach und das Sommerfest vorbereitete, das in zwei Monden bevorstand. Eletta wollte, dass er ihr wie ein Schoßhündchen gehorchte. Und Kalòn hatte wohl den Verstand verloren und sich verliebt. Offensichtlich machte der Frühling alle Leute verrückt.

Seine Schritte wurden langsamer und ein seltsames Gefühl ergriff ihn. Er wäre allein, wenn auch sein Bruder eine feste Partnerin hätte. Jeder schien sein Glück zu suchen und zu finden. Selbst seine Mutter, obwohl sie es zu verheimlichen versuchte, hatte bald vier Jahre nach dem Tod ihres Gemahls Luan wieder jemanden gefunden, der sie glücklich machte. Glücklicher, als Luan es je getan hatte. Was keine Kunst war, aber ...

Léas blieb stehen und starrte mit leerem Blick aus dem Fenster. Schnee bedeckte den Boden des Gartens. Gedankenverloren zog er das Pergament aus seiner Innentasche und hob es vor sein Gesicht. Der Duft von Maiglöckchen vernebelte seine Sinne.

Eletta und er hatten vereinbart, dass sie auch andere treffen konnten. Léas hatte damit kein Problem. Immerhin verbrachten sie die Zeit, die sie zusammen hatten, in den Armen des anderen. Er hatte auch nie darüber nachgedacht, dass Eletta je einen anderen ihm vorziehen würde. Aber was, wenn sie es doch tat? Wenn sie jemanden fand, der ihr Herz eroberte, und Léas sie dann verlor?

»Verflucht«, knurrte er, steckte das Pergament ein und änderte die Richtung.

Statt in sein Gemach zu gehen, eine Flasche Wein zu trinken und Eletta noch heute Abend beim Essen zu beweisen, dass er sie nicht brauchte, weil er vor ihren Augen eine andere Frau verführte, wollte er jetzt zu ihr. Sie mussten das klären. Dann würde Léas sie auf dem Schreibtisch seines Schwagers nehmen und ihr das Stöhnen entlocken, das ihn so erregte.

Entschlossen schritt er auf die Tür zu, vor der heute keine Wachen standen, setzte sein gewinnendstes Lächeln auf und klopfte.

»Herein«, kam es von innen.

Léas öffnete die Tür, trat hindurch, schloss und verriegelte sie. Er verschränkte seine Hände hinter dem Rücken, während er Eletta betrachtete. Sie saß am Schreibtisch. Ihre Rüstung hatte sie abgelegt, dafür trug sie eine helle Tunika, darüber eine ärmellose Weste aus festerem Stoff, der zu ihrer dunklen Hose passte. Ihre Beine steckten in kniehohen Stiefeln und ihre Flügel ragten über ihren Kopf.

Sie blickte nicht auf, schrieb unbeirrt weiter auf ihrem Pergament. Wusste sie überhaupt, dass er das Zimmer betreten hatte? War ihr entgangen, dass er die Tür verriegelt hatte? Oder spielte sie mit ihm?

»Du hast mich gerufen, hier bin ich«, sagte Léas mit warmer Stimme.

Eletta sah immer noch nicht auf. Ihre Feder glitt über das Pergament, als hätte sie ihn nicht einmal gehört.

»Setz dich«, brummte sie schließlich, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

»Auf den Tisch oder den Boden zu deinen Füßen?«, hakte er nach und schritt näher. »Ich habe dich heute zwar schon einmal mit meiner Zunge verwöhnt, aber wenn du willst ...«

Endlich hob sie den Kopf. Ihr Blick war unterkühlt und viel zu ernst. »Du denkst, ich habe dich rufen lassen, weil ich Ablenkung brauche?« Sie schnaubte und deutete auf einen Stuhl auf der ihr gegenüberliegenden Tischseite. »Setz dich dort hin.«

Léas schluckte die Worte, die auf seiner Zunge lagen, hinunter. Sie wollte spielen? Bitte sehr. Er konnte auch den Unnahbaren geben.

So lässig wie möglich ließ er sich auf dem Stuhl nieder und hielt dem Blick aus ihren hellblauen Augen stand.

»König Cieran wünscht, dass du dich in die Korrespondenzen mit Silova und Aportis einarbeitest«, erklärte sie und deutete auf einen Stapel Schriftrollen. »Soweit ich ihn verstanden habe, bist du für die Delegationen zuständig, die morgen erwartet werden. Zu meiner übermächtigen Freude darf ich dich dabei unterstützen.«

Eletta verdrehte die Augen und Léas schmunzelte. Er mochte es, wenn sie ihre Abneigung auf diese Weise zum Ausdruck brachte.

»Ich hoffe, du hast ein hübsches Kleid für diesen Anlass«, meinte er und ließ seinen Blick über ihren Körper schweifen.

»Zufällig besitze ich einige Kleider«, knurrte sie und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Schriftstück vor sich. »Ich trage sie nur ungern. Viel zu unpraktisch.«

»Da stimme ich dir zu«, sagte er. »Vor allem mit diesen Reifröcken. Es ist anstrengend, sich miteinander zu vergnügen, wenn man so ein Gestell festhalten muss.«

»Du denkst wirklich nur an das eine, oder?«

Ihre Stimme war gefährlich leise und obwohl sie ihn nicht ansah, erkannte Léas das zornige Funkeln in ihren Augen.

»Nimmst du mir das in deiner Nähe übel?«, fragte er amüsiert. »Darf ich dich an das Bankett in Sisun erinnern, von dem du mich fortgelockt hast, um mit mir allein zu sein? Weil du den ganzen Trubel nicht mehr ertragen hast und Ablenkung wolltest?« Er stützte seine Hände auf dem Tisch ab und neigte sich nach vorn. »Damals bin ich übrigens deinen Wünschen gefolgt.«

Sie hob eine Augenbraue. »Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, hast du mir ins Ohr geraunt, dass *du* dringend Hilfe brauchst, weil dir eine ältere Gräfin von Hetho unmissverständliche Angebote gemacht hat und du sie nicht beleidigen wolltest und deswegen besser verschwinden solltest, bevor dir etwas herausrutscht.«

»Ach ja«, murmelte er und grinste. »Könnte sein, dass du recht hast.«

Eletta murmelte etwas in ihrer Sprache, schüttelte den Kopf und schrieb weiter.

Léas wartete darauf, dass sie etwas sagte. Irgendetwas. Ein kleines Zeichen, dass sie mit ihm spielte und sie gleich übereinander herfallen würden. Aber es kam nichts. Seine Laune sank und er betrachtete

die Schriftstücke, die in einem viel zu hohen Turm aufgestapelt vor ihm lagen.

»Und ich soll wirklich den gesamten Stapel hier lesen?«, fragte Léas genervt.

»Wenn du dich morgen nicht blamieren willst, würde ich dir das empfehlen.«

Er hasste es, langweilige Schriftstücke zu lesen, obwohl er sich jedes Wort, das dort geschrieben stand, merken konnte. Wenn er einen Titel besessen hätte, der etwas wert war, hätte er vielleicht wirklich ein brauchbarer Diplomat werden können. So wollte er das nicht. Aber vielleicht konnte er mit ein wenig Einsatz Eletta aus der Reserve locken. »Was bekomme ich, wenn ich es schaffe?«

Eletta atmete geräuschvoll aus, ließ die Feder sinken und hob den Blick, bis er auf seinen traf. »Lass sehen«, sagte sie und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. »Wenn du es tatsächlich schaffst, alle Unterlagen bis morgen zu lesen, dann ...«

Sie hob ihre Mundwinkel, legte ihre Finger aneinander und stützte ihr Kinn darauf. Die Art, wie sie ihn jetzt ansah, ließ Hitze durch seinen Körper strömen. Léas lehnte sich weiter nach vorn.

»Dann?«

Sein Herz setzte einen Schlag aus, als Elettas Hand blitzschnell nach vorn schoss, seinen Hemdkragen packte und sie ihn halb über den Tisch zerrte.

»Dann behältst du vielleicht deinen Kopf, weil du nicht wieder jemanden beleidigst wie beim letzten Mal.«

»Es war keine Absicht, dass ich die Herzogin von Selen als Dirne angesprochen habe«, keuchte Léas.

»Die beiden Worte klingen zu ähnlich. Man sollte denjenigen, der die Sprache von Hibis entwickelt hat, dafür verantwortlich machen.«

»Es ist *Kisa* für Herzogin und *Tzira* für Dirne«, zischte Eletta. »Du hast dir nur gemerkt, was für dich wichtig war.«

Sie ließ ihn los und Léas strich über sein Hemd. »Genau. Darum weiß ich auch, dass du meine *Agiapé* bist.«

Eletta verschluckte sich, hustete und klopfte sich mit der Faust auf das Brustbein. »Was hast du gesagt?«, fragte sie heiser.

»Das ist doch in deiner Sprache das Wort für Liebschaft, oder?« Léas kniff die Augenbrauen zusammen.

»Nein«, knurrte Eletta und schob ihm die Pergamente hin. »Lies jetzt und sei still.«

»Hörst du dann auf, mich für meinen Fehler vorhin zu bestrafen?«

»Denkst du, das hier ist für mich?«, fragte sie aufgebracht. »Nein, das hier ist die Verantwortung, die du gegenüber deinem Reich hast. Von mir bekommst du früh genug die Gelegenheit, mir zu beweisen, dass du mich respektierst. Und wenn ich mir ansehe, wie du dich gerade verhältst, denke ich, wirst du dich ordentlich anstrengen müssen, wenn du noch einmal mit mir schlafen willst.«

Er schnaubte und überlegte, ob er ihr erklären sollte, dass sie den Aufwand gar nicht wert war. Aber ein Blick in ihr Gesicht genügte und seine Widerworte schmolzen wie der Schnee Vishas im Frühling. Sie war das wert. Er wollte nicht, dass ihr Beisam-

mensein vorhin das letzte gewesen war. Irgendwann würden sie sich voneinander verabschieden müssen. Der Gedanke verlangsamte seinen Herzschlag schmerzhaft. Irgendwann endete ihre gemeinsame Zeit. Aber nicht jetzt.

»Schön«, brummte er und nahm das erste Pergament.

Er würde noch eine Weile mitspielen. Wenn sie einsah, dass sie ihn genauso vermisste wie er sie, würde er ihr nicht vorhalten, sich so benommen zu haben. Und sie dann für mehrere Nächte nicht aus seinem Schlafzimmer entkommen lassen. Er würde die Zeit schon wiedergutmachen, die sie jetzt vergeudeteten.

KAPITEL 4 - ELETTA



Die Dämmerung hatte bereits eingesetzt, als sie sich das nächste Mal erlaubte, aufzublicken. Léas saß immer noch kerzengerade auf seinem Stuhl und las eines der Schriftstücke, die sie ihm gegeben hatte.

Eletta bewegte ihre Finger und die unzähligen Kerzen auf goldenen Kandelabern entzündeten sich. Das war ein Zauber, der ihr leicht von der Hand ging. Sie verließ sich aber nicht gerne auf ihre Magie. Deswegen trug sie immer eine Waffe bei sich. Besonders im Kampf fühlte sie sich wohler, wenn sie eine Klinge führte, statt ihre Gegner mit Magie zu bezwingen.

»Danke«, murmelte Léas und nahm das nächste Dokument auf.

Sie bereute sofort, dass sie die Kerzen entzündet hatte. In ihrem Schein wirkte Léas' kantiges Gesicht noch attraktiver. Das warme Licht auf seinen

Wangen ließ ihn reifer wirken.

Eletta wandte den Blick ab. Ihr Herz schlug wild bei dem Gedanken, wie er sie genannt hatte. »Du bist meine *Agiapé*«, hatte er gesagt. Sie schluckte. Eletta wusste, dass er sie *Geliebte* hatte nennen wollen. Das Wort für Geliebte, *Gindrapé*, klang nicht einmal ähnlich. Woher hatte er die Übersetzung bekommen? Die wahre Bedeutung des Wortes *Agiapé* war nämlich *meine einzig wahre Liebe*.

Ihr wurde warm. Dabei hatte Léas das gar nicht gemeint. Wie denn auch? Der Prinz verliebte sich nicht. Genauso wenig, wie sie sich verlieben wollte.

Zornig zerknüllte sie das Dokument, das sie jetzt zum vierten Mal neu angesetzt hatte. Wegen ihrer Gedankenlosigkeit würde sie nie fertig werden. Dabei brauchte Cieran eine Zusammenfassung über die Königsfamilien und die Gebräuche der beiden Länder des östlichen Kontinents. Er wollte vorbereitet sein und Eletta kannte sich gut aus, weil sie zu Beginn des Kriegs viel Zeit dort verbracht hatte.

Ein Schaudern erfasste sie und Eletta rieb sich über die Arme. Wann würde sie die Dunkelheit, die sie seit jener Zeit in ihren Erinnerungen trug, endlich loswerden?

»Ist dir kalt?«, fragte Léas.

Eletta konnte sich nicht davon abhalten, in sein Gesicht zu sehen. Die dunkelblauen Augen des Prinzen ruhten auf ihr und ließen sie noch mehr schauern, weil echte Sorge in seinem Blick lag.

»In Visha ist es einfach immer kalt«, brummte sie und griff nach der Feder.

»Das stimmt nicht und das weißt du«, erwiderte er. »Im Sommer ist es angenehm warm.«

»Also einen ganzen Mond lang«, sagte sie. »Länger dauern eure Sommer ja nicht.«

Léas stieß den Atem aus. »Bist du jetzt nicht nur auf mich, sondern auch auf das Wetter zornig? Zerknüllst du deswegen seit Stunden jedes Dokument, das du schreibst?«

Die Worte, dass er sie mit seiner Anwesenheit ablenkte, lagen ihr auf der Zunge. Sie sprach sie nicht aus. Léas hätte sie vollkommen falsch aufgefasst.

»Erzähl mir, was du aus den Unterlagen gelernt hast«, forderte sie ihn auf.

Er schmunzelte und Eletta musste sich zusammenreißen, um ihren finsternen Blick nicht abzulegen. Léas sah gut aus, wenn er lächelte und Grübchen in seinen Wangen erschienen. Sie hatte sich zuvor nie zu Menschen hingezogen gefühlt, aber Léas wollte sie ständig berühren. Er übte eine Anziehung auf sie aus, von der er wohl selbst nichts ahnte. Was ein Glück war, sonst hätte er sie doch noch davon überzeugt, ihm nicht mehr zu grollen.

»Dem Alter für Prüfungen bin ich längst entwachsen«, meinte er und lehnte sich nach vorn. »Aber wenn du mich bestrafen willst, wenn ich die falschen Antworten liefere, könnte es zumindest amüsant sein.«

»Vielleicht sollte ich dich dann bestrafen, wenn du richtig antwortest?«, erwiderte sie, so frostig sie konnte. Dabei wanderten ihre Gedanken längst zu einem Bett, in dem sie Léas *bestrafen* würde. Sie räus-

perte sich und schob die Fantasie beiseite. »Dann gibst du dir vielleicht mehr Mühe, wenn du dich darauf so freust.«

Er lachte und lehnte sich wieder zurück. »Einigen wir uns darauf, dass du mich nicht mehr so kühl ansiehst, dann gebe ich mir Mühe mit den Antworten.«

»Na dann«, meinte sie und verschränkte die Arme vor der Brust. »Beeindrucke mich.«

Einen Moment hob Léas spöttisch die Mundwinkel. Dann räusperte er sich und wirkte mit einem Mal ernst.

»Der östliche Kontinent ist jener, der den Dämonen nach wie vor am feindlichsten gesinnt ist. Besonders Aportis macht keinen Hehl daraus, wie sehr sie das, was die Dämonen getan haben, verachten. Sie werfen Cieran vor, durch die sogenannten Schattenkrieger tausende Menschen im Schlaf ermordet zu haben.«

Eletta schluckte und vergrub die Nägel im Stoff ihrer Tunika. Sie kämpfte darum, ihren Atem ruhig und ihre Miene unbewegt zu halten. Falls es ihr nicht gelang, ließ Léas sich nichts anmerken. Er fuhr mit seiner Zusammenfassung fort.

»Cieran beteuert, auf diese Weise nur militärische Stützpunkte ausgeschaltet zu haben. Silova und Aportis sind jene Länder, in denen das für Dämonen tödliche Hirund-Erz abgebaut wurde. Die Waldhexen von Teribor haben das Gonda-Beeren-Gift hinzugefügt und so den Menschen die Möglichkeit gegeben, sich gegen Dämonen zu wehren. Cieran wollte verhindern, dass die Menschen Nachschub

bekamen. Deswegen ließ er die Dörfer nahe des Gebirges von Antis angreifen und die Minen zerstören.«

Sie gab einen erstickenen Laut von sich und löste die Hände von ihren Armen. Léas hielt inne und sein Blick fiel auf den Stoff, den sie zerrissen hatte.

»Geht es dir nicht gut?«, fragte er und sah ihr dann ins Gesicht.

Eletta wandte den Kopf ab und schenkte ihnen beiden aus einer Karaffe Wasser ein.

»Ich bin nur überrascht, wie gut du dir alles gemerkt hast«, log sie und schob ihm einen Becher hin.

Bei seinen Worten hatten sich ihre Erinnerungen erhoben und sie wieder heimgesucht. So viele Jahre hatte Eletta nicht an die Dörfer am Gebirge gedacht. Aber den lautlosen Tod, den sie dort über die Menschen hatte bringen müssen, hatte sie nie vergessen können. Ihre Alpträume ließen es nicht zu. Zumindest rissen sie nie die Schreie Sterbender aus ihrem Schlaf. Nur die leeren Augen, die sie anstarrten mit der stummen Frage nach dem Warum.

»Hm«, machte Léas und drehte den Becher in seiner Hand. »Warst du jemals dort?«

»Ja«, antwortete sie und hoffte, er würde nicht nachhaken.

Léas tat ihr den Gefallen nicht. »Hast du sie gesehen, die zerstörten Dörfer und Minen?«

»Ist das wichtig?«, fragte sie finster.

Léas setzte zu einer Erwiderung an, da klopfte es an der Tür. Eletta atmete erleichtert auf.

»Herein«, rief sie und war froh darüber, die Tür längst entriegelt zu haben.

Sie verkrampfte sich sofort, als Lorcan eintrat. Sein Blick wanderte von ihr zu Léas und seine sonst heitere Miene verfinsterte sich.

»Haltet ihr es für klug, allein hier zu sein?«, wollte er mit tadelndem Ton wissen. »Das ist Cierans Arbeitszimmer. Wenn er euch dabei erwischt, wie ihr ...«

»Kannst du dir sparen«, unterbrach Léas ihn. »Deine Schwester grollt mir wegen einer Nichtigkeit und will mich quälen. Ich habe nicht einmal meine Schuhe ausgezogen, seit ich hier bin.«

Lorcans Blick bohrte sich in ihren und Eletta zuckte mit den Schultern. »Er sagt die Wahrheit«, meinte sie ungerührt. »Und nachdem ich ihm angedroht habe, dass er sonst seinen Kopf verliert, hat er sogar vorbildlich die Unterlagen studiert.«

Ihr Bruder hob die Augenbrauen, dann stieß er den Atem aus. »Wie auch immer. Lasst euch nicht von Cieran hier erwischen, falls sich etwas zwischen euch ändert. Und jetzt kommt mit. Meira und Cieran möchten vor dem Abendessen etwas verkünden.«

»Geht es etwa endlich mit der Geburt los?« Léas erhob sich und streckte sich. »Ich werde den Göttern danken, sobald das überstanden ist. Wenn ich mir Cieran ansehe, der vollkommen kopflos herumrennt, bin ich froh, dass ich niemals in diese Lage kommen werde.«

Eletta fühlte einen brennenden Stich in ihrer Brust. Sie war froh, dass weder Lorcan noch Léas sie in dem Moment ansahen.

»Das wird es kaum sein«, zischte sie. »Sonst würde uns irgendjemand zusammentrommeln und nicht Lorcan, weil er bei Cieran wäre. Nutz doch wenigstens einmal deinen Kopf zum Nachdenken.«

Ohne auf eine Antwort von Léas zu warten, schritt sie auf die Tür zu und verließ das Arbeitszimmer. Ihr Herz hämmerte wild in ihrer Brust und sandte einen seltsamen Schmerz durch ihren Körper.

Was war nur mit ihr los? Sie hatte nie vorgehabt, eine Familie zu gründen. Zu groß war die Angst, alles zu verlieren, wie Lorcan und Cieran es getan hatten. Zu tief die Narbe auf ihrer Seele, die ihre Erinnerungen wieder und wieder aufrissen.

Wieso schmerzte es dann so sehr, Léas so etwas sagen zu hören? Ihr war doch klar, dass ihre *Beziehung*, falls man es so nennen wollte, früher oder später enden musste. Léas war kein Mann für etwas Ernstes. Und sie keine Frau dafür. Außerdem würde er eine Ehe eingehen müssen, die diplomatische Vorteile für sein Land brachte. Und selbst wenn Léas mit seiner Frau keine Kinder wollte, würde Eletta ihre Beziehung zu ihm beenden. Sie wollte nichts mit einem verheirateten Mann haben. Das gehörte sich nicht.

Sie schüttelte sich und beschleunigte ihre Schritte, als sie jemanden hinter sich hörte. Sie war gleichzeitig erleichtert und enttäuscht, dass Lorcan zu ihr aufgeschlossen hatte und nicht Léas.

»Was ist zwischen euch vorgefallen?«, fragte ihr Bruder leise.

»Er denkt, er kann mir Befehle geben und ich

befolge sie gehorsam. Aber so etwas mache ich nicht«, knurrte sie.

»Aha, und deswegen lässt du ihn Strafarbeit verrichten?« Lorcan grinste. »Denkst du, dann behandelt er dich anders?«

»Die Strafarbeit kommt von Cieran. Ich habe nur dafür gesorgt, dass er sie ausführt«, erwiderte Eletta gereizt. »Er wird noch früh genug erfahren, was ich erwarte, wenn er wieder auf eine Art mit mir zusammen sein will, die er sich vorstellt.«

»Hm«, machte Lorcan und warf einen Blick über seine Schulter. Léas hielt einige Schritte Abstand, das erkannte Eletta an dem Geräusch seiner Stiefel auf dem Boden. Trotzdem senkte Lorcan seine Stimme noch weiter. »Und auf welche Art willst du mit ihm zusammen sein, wenn ich fragen darf?«

»Die Antwort wird dir nicht gefallen. Willst du sie trotzdem hören?« Lorcan nickte. »Ich will meinen Spaß mit ihm haben, aber zu meinen Bedingungen. Drei Jahre lang habe ich mich seinen Wünschen gebeugt, jetzt ist er dran.«

»Drei Jahre«, murmelte Lorcan. »Es ist erstaunlich, dass ihr noch immer nicht das Interesse aneinander verloren habt.«

»Wieso?« Eletta atmete geräuschvoll aus. »Wir sehen uns doch nur alle paar Monde. Und auch das willst du nicht hören, aber Léas hat durchaus Vorzüge, die mir bei anderen Männern fehlen.«

»Nein, du hast recht, das will ich nicht hören«, meinte Lorcan und verzog das Gesicht.

Mittlerweile hatten sie das Esszimmer erreicht.

Als Eletta den Türgriff umfasste, legte Lorcan seine Hand auf ihre.

»Schwesterchen«, sagte er so leise, dass sie es kaum hörte. »Ich möchte nur nicht, dass du leidest. Und im Moment habe ich das Gefühl, dass du seltsam bedrückt bist. Falls du jemals reden möchtest, egal über was ... werde ich dir zuhören.«

»Ich weiß das zu schätzen«, erwiderte sie ebenso leise. »Aber da ist nichts, worüber wir reden sollten. Ich bin nur müde von der Reise und zornig über Léas' Verhalten.«

Lorcan atmete gedehnt aus, dann gab er ihre Hand frei. Eletta öffnete die Tür und trat ein.

Im Esszimmer hatte Meira auf einem Stuhl Platz genommen, Cieran stand neben ihr. Saphira befand sich im Raum, ebenso wie Nefeli und Silvan, der ein enger Vertrauter Meiras war und als Hauptmann der Wache alle möglichen Vorkehrungen für die Ankunft der Delegationen zu treffen hatte. Von Kalòn fehlte jede Spur.

»Da seid ihr ja«, brummte Cieran und sah an Eletta vorbei. »Wo habt ihr Kalòn gelassen?«

»Ich konnte ihn nicht finden«, sagte Lorcan und hob die Schultern, während er auf Cieran zuschritt.

»Der elende Mistkerl hat wohl gerade seinen Spaß und wird sich nicht finden lassen«, knurrte Léas gerade so laut, dass Eletta es hören konnte.

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu und Léas hob die Mundwinkel, als wollte er sie damit herausfordern.

»Sollen wir noch warten?«, fragte Meira an Cieran gewandt.

»Nein, ich sage es ihm, sobald er sich dazu herablässt, zu erscheinen«, antwortete der Dämonenkönig. Dann straffte er die Schultern und räusperte sich. »Wie ihr wisst, habe ich vor einigen Jahren ein Ritual begonnen, um die Welt der Menschen von jener der Dämonen zu trennen.«

Eletta nickte wie die anderen auch. Sie alle wussten, dass Cieran in seiner Trauer einige Fehler begangen hatte. Er hatte gedacht, dass er sein Volk auf diese Weise schützen konnte, und nicht gesehen, welches Leid er über die Dämonen bringen würde. Die Menschen verloren das Feuer und richtiges Licht, die Dämonen die Gestirne. Jeder Dämon, der nach der Trennung in der Welt der Menschen zurückblieb, besaß keine Magie mehr. Eine Jagd auf die Dämonen wäre ausgebrochen und Finsternis hätte die Welt der Menschen eingehüllt.

»Ich möchte, dass ihr euch besonders um die Delegation aus Silova bemüht«, fuhr Cieran fort und riss Eletta so aus ihren Gedanken. »Der östliche Kontinent ist der letzte, in dem der Feuerschlüssel noch versteckt sein kann. Ohne ihn schreitet die Weltentrennung voran. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich das Ritual auch ohne unser Zutun abschließt.«

»Und wieso sollte er dort sein?«, brummte Léas. »Eigentlich müsste der Feuerschlüssel im südlichen Kontinent zu finden sein. Immerhin war der Eisschlüssel im nördlichen Kontinent.«

Er deutete auf seine Schwester, die mit ihrer Magie das Ritual verlangsamte, aber nicht vollkommen aufgehalten hatte.

Sie seufzte. »Das hat der Wächter des Eirlys Tempels auch gedacht. Im Königreich Thoris, das mittlerweile unser Verbündeter ist, haben wir jeden Stein umgedreht. Die Königin von Thoris hat sogar ihre Leute nach Hibis geschickt, um für uns dort zu suchen. Aber sie konnten nichts finden.«

»Im Wald von Teribor leben die Waldhexen«, fügte Cieran hinzu. »Ihr Volk ist alt, weise und mächtig. Sie könnten uns helfen, den Schlüssel zu finden. So wir es schaffen, sie davon zu überzeugen, uns nicht länger als Gefahr zu betrachten.«

»Hexen, hm?«, meinte Léas. »Sind welche von ihnen bei der Delegation?«

»Die Hexen leben sehr zurückgezogen«, erklärte Eletta. »Sie meiden die Menschen und verbergen sich in ihrer Siedlung. Ich bezweifle, dass sie sich dem Botschafter des Königs von Silova angeschlossen haben.«

»Warum sollen wir uns dann besonders um diese Delegation bemühen?« Léas schnaubte.

»Weil wir uns in ihrem Land freier bewegen können, wenn sie uns nicht als Feinde ansehen«, entgegnete Cieran gereizt. »Natürlich kann ich alle Friedensbemühungen auf Eis legen und dort ohne die Zustimmung der Bevölkerung das Land durchsuchen. Der diplomatische Weg wäre mir allerdings lieber.«

»Du und Diplomatie, das ist ja mal ganz was Neues«, sagte Léas. »Und wir sollen uns jetzt zur Belustigung deiner Gäste zur Verfügung stellen.«

Cierans Miene verfinsterte sich und die Knöchel seiner zur Faust geballten Hand knackten. »Es würde

dir nicht schaden, wenn du einmal versucht, das Wohl anderer über deines zu stellen«, zischte er. »Deine Schwester hat dich und deinen Bruder zu Prinzregenten gemacht. Ihr vertretet sie in ihrer Abwesenheit. Aber bisher haben du und Kalòn nicht gerade bewiesen, dass sie eine gute Entscheidung getroffen hat. Und ich bezweifle, dass ihr das jemals werdet. Deswegen muss Meira selbst jetzt, kurz vor der Geburt unseres Kindes, all diese Aufgaben übernehmen. Weil ihr nicht dazu fähig seid.«

Eletta betrachtete Léas, der seine Kiefer so fest zusammenpresste, dass es schmerzhaft aussah. Sie erkannte ihre eigene Stimme kaum, als sie das Wort erhob.

»Du unterschätzt ihn«, hörte sie sich sagen.

Alle Blicke wanderten zu ihr und sie hoffte, dass ihre Wangen nicht tatsächlich Feuer gefangen hatten, denn sie fühlten sich so an. Eletta räusperte sich und vermied es, Léas anzusehen.

»Ich habe ihn heute beobachtet, wie du mir aufgetragen hast«, fuhr sie fort, als hätte sie dieses Gespräch sorgfältig vorbereitet. »Er ist lernfähig. Die Unterlagen, die ich ihm gegeben habe, hat er gründlich durchgelesen und die wichtigsten Punkte zusammengefasst. Léas wird vielleicht Anleitung brauchen, aber ich denke, er kann euch unterstützen und eventuell sogar selbst Gespräche führen.«

Lorcan grunzte und Eletta war sicher, dass er ein Lachen unterdrückte. Sie wagte nicht, zu ihm zu sehen, sondern hielt dem bohrenden Blick ihres Königs stand.

»Unterlagen zu studieren ist etwas anderes, als zu

regieren oder Allianzen zu knüpfen«, meinte Cieran finster. »Du kennst die beiden Prinzen. Traust du ihnen tatsächlich zu, eigenständig Verhandlungen zu führen?«

»Wenn man Léas vorbereitet und es ihm erklärt, denke ich, dass er dazu fähig wäre«, erwiderte Eletta und hoffte, es klang sicherer, als sie sich fühlte. »Bei Kalón kann ich es nicht genau einschätzen.«

Ein eiskalter Schauer lief über ihren Rücken, als Cieran zu grinsen begann. »In dem Fall unterstelle ich dir und Lorcan die Ausbildung der beiden Prinzen«, sagte er.

»Was?«, fragten Lorcan und Léas wie aus einem Mund.

»Aber Cieran ...«, versuchte Lorcan, das Wort zu ergreifen, doch der Dämonenkönig schnitt ihn mit einer Handbewegung ab.

»Du bist immer noch meine rechte Hand bei den Friedensverhandlungen«, meinte er. »Und diplomatisch deutlich geschickter als ich. Eletta hat zwar Erfahrung gesammelt, aber das hier ist zu wichtig, als dass ich es ihr alleine anvertrauen könnte.«

»Cieran«, sagte jetzt Eletta. »Du kennst meine Vergangenheit mit dem östlichen Kontinent und du weißt, dass die Friedensverhandlungen gefährdet sind, falls mich jemand erkennt. Bist du sicher, dass ich mich in die vorderste Reihe stellen soll? Ich hätte mich eher unterstützend im Hintergrund gesehen ...«

Sie wusste selbst, dass es so gut wie unmöglich war, von jemandem erkannt worden zu sein. Aber die Angst suchte sie genauso heim wie ihre Erinnerungen

an diese Zeit. Was, wenn sie doch jemand gesehen hatte und am Leben geblieben war?

»Dann hättest du dir das überlegen sollen, bevor du für die Prinzen Partei ergreifst«, entgegnete Cieran. »Abgesehen davon musst du nicht in vorderste Reihe stehen. Und so, wie die Dinge liegen, bezweifle ich, dass jemals jemand dein Gesicht gesehen hat.« Er wartete, bis Eletta zögerlich nickte. Nein, niemand sollte sie bei ihren Aufträgen erkannt haben. Und falls doch, hatte er das Zusammentreffen mit ihr nicht überlebt. »Du sollst die Prinzen nur vorbereiten und ein Auge auf sie haben.«

Eletta hob das Kinn trotzig an. »Schön. Ich habe immerhin einen halben Tag Zeit, aus den beiden vorzeigbare Prinzen zu machen«, meinte sie. »Ich gehe davon aus, dass du mir alle Befugnisse gibst, die ich benötige?«

»Was immer du für angemessen hältst, tu es«, antwortete Cieran. »Es wird Zeit, dass die beiden endlich Verantwortung übernehmen.«

Eine unangenehme Spannung lag in der Luft, nachdem der Dämonenkönig geendet hatte. Meira durchbrach sie mit einem Räuspern.

»Dann lasst uns essen«, sagte sie mit einem Lächeln und kämpfte sich hoch. Sie tätschelte ihren geschwollenen Bauch. »Das Kleine hat nämlich einen ziemlichen Appetit.«

Cieran führte sie zu der reichlich gedeckten Tafel. Eletta nahm den für sie vorgesehenen Platz am Tisch ein. Sie vermied es, Léas oder Lorcan anzusehen, und zwang sich dazu, etwas zu essen.

Was habe ich mir da nur wieder eingebrockt?, dachte sie verbittert und stieß den Atem aus.

Verstohlen sah sie nun doch zu Léas. In ihrem Magen kribbelte es, als ihre Blicke sich trafen. Er hatte sie wohl schon eine Weile betrachtet. Seine Mundwinkel wanderten nach oben und das Kribbeln in ihrem Inneren nahm zu.

Das würde kein gutes Ende nehmen. Da war Eletta sich jetzt vollkommen sicher. Selbst wenn ihre Vergangenheit sie nicht einholte, fürchtete sie um ihre Zukunft. Weil sie sich eingestehen musste, dass Léas in ihr etwas auslöste, das sie nicht erwartet hätte.

NEWSLETTER

Willst Du in neue Geschichten eintauchen? Keine wichtigen Infos mehr verpassen?

Melde dich zum Newsletter an!



